



Schwester Maria Euthymia Üffing (1914 - 1955) - und die Pflege von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern

Kindheit und Jugend

Emma Üffing, die spätere Ordensschwester Euthymia Üffing, wurde am 8. April 1914 in Halverde, heute Kreis Steinfurt, als Kind von August Üffing (1869-1932) und seiner Ehefrau Maria, geb. Schmitt (1878-1975) geboren. Die Eltern arbeiteten als Landwirte auf ihrem eigenen Hof. Mit 18 Monaten erkrankte Emma an Rachitis. Ihre Entwicklung verzögerte sich und die Folgen der Krankheit begleiteten sie ihr ganzes Leben: körperlich blieb sie schwächlich, litt unter Geshwierigkeiten, ihr linkes Augenlid hing etwas herunter, sie erreichte eine Körperlänge von 1,56 m.

Trotz ihrer Entwicklungsverzögerung arbeitete Sie auf dem Bauernhof und wenn andere ihr eine Arbeit abnehmen wollten, antwortete sie: "Dat kann ick wuoll!" (Das kann ich wohl). Zu Ihrer eisernen Willenskraft trat schon früh eine außergewöhnliche Frömmigkeit. Mit 17 Jahren äußerte sie erstmals den Wunsch Ordensschwester zu werden.

Zeit des Wartens

Der Weg ins Kloster verlief allerdings nicht ohne Hindernisse. Emma arbeite zunächst als Hauswirtschaftslehrling im Sankt Anna-Krankenhaus in Hopsten. Die schwere Lungenerkrankung des Vaters zwang Emma, ihre Zeit in Hopsten zu unterbrechen, um ihren Vater zu pflegen. Nach dem Tode des Vaters kehrte sie wieder in das Sankt Anna-Krankenhaus zurück. In diesem Krankenhaus arbeiteten Clemensschwestern, und die Vorsteherin, Euthymia Linnenkemper, wurde Vorbild für Emma. Am 26. Februar 1934 betete Emma am Sterbebett von Schwester Euthymia und etwa 4 Wochen später verfaßte sie einen Brief an das Mutterhaus der Clemensschwestern und bat um Aufnahme in das Kloster. Die Genossenschaft der Barmherzigen Schwestern von der Allerseligsten Jungfrau und Schmerzhaften Mutter Maria, so der offizielle Name der Clemensschwestern, war 1808 von Clemens August von Droste zu Vischering gegründet worden, um Kranke in ihren Wohnungen zu pflegen. 1934 umfaßte die Gemeinschaft 2638 Mitglieder. Emmas Wunsch, in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden, wurde zunächst nicht entsprochen. Die damalige Generaloberin lehnte das junge Mädchen wegen des kränklichen Eindrucks ab. Emma gab jedoch nicht auf. Ein ärztliches Attest und gute Zeugnisse führten doch noch zu einer Zusage.

Klösterliche Zeit

Am 23. Juli 1934 öffnete sich die Klosterpforte und Emma wurde aufgenommen. Acht Wochen später erhielt Sie den von ihr gewünschten Namen: Euthymia. Obwohl das Klosterleben kein "Zuckerschlecken"

war: 5 Uhr Aufstehen, Gebet und Meditation, 6 Uhr Besuch der Heiligen Messe, 6.45 Uhr Frühstück und danach ununterbrochene Arbeitszeit, nur von einer kleinen Gebetszeit unterbrochen, zeigen die Briefe an ihre Mutter eine tiefe Zufriedenheit, ja Glückseligkeit.

Kurze Zeit nach ihrer Einkleidung nahm sie an der staatlichen Prüfung zur Desinfektorin teil und begann anschließend die Ausbildung zur Krankenschwester. Am 11. Oktober 1936 legte sie die Gelübde der Armut, der Ehelosigkeit und des Gehorsams ab, 19 Tage später erfolgte ihre Versetzung in das Sankt Vinzenz-Krankenhaus nach Dinslaken. Hier arbeitete sie zunächst auf der Frauenstation, ein Jahr später begann sie den Dienst auf der sogenannten Isolierstation Sankt Barbara. Am 21.9.1939 bestand Schwester Euthymia die Krankenpflegeprüfung mit der Note: Sehr gut.

Pflege der Kriegsgefangenen

Im Februar 1943 erhielt die Leitung des Sankt Vinzenz-Krankenhauses den Befehl, die Bettenzahl der Sankt Barbara-Baracke zu erhöhen und kranke Kriegsgefangene und Fremdarbeiter aus dem naheliegenden Lager in Walsum aufzunehmen. Schwester Euthymia pflegte nun Franzosen, Belgier, Holländer, Italiener, Russen, Ukrainer und Polen mit Infektionskrankheiten wie: Krätze, Gesichtsrose, Tuberkulose, Typhus und Geschlechtskrankheiten. Ohne Rücksicht auf die dauernde Überbelegung wurden die Kranken manchmal wie Bauschutt vor die Baracke gekippt. Die Angst vor den Deutschen in den Augen, unterernährt, die Kleidung zerlumpt und voller Ungeziefer lagen sie auf der Erde. Schwester Euthymia wusch Sie, versorgte sie mit sauberen Kleidern, legte frische Verbände an und fand immer noch einen Schlafplatz.

In der Sankt Barbara-Baracke herrschte ein anderer Ton als im Lager. Ein französischer Kriegsgefangener schrieb: „Dort im Vinzenz-Hospital gab es keine SS noch SA mehr, sondern wahre christliche Nächstenliebe. Dort wurde ich wieder als menschliches Wesen behandelt und mit Güte. Ich danke der Schwester Euthymia, die sehr gut war.“ (Mussinghoff 2000)

Stiller Widerstand

Schwester Euthymia entsprach nicht dem Typus der Braunen Schwestern und pflegte, ohne die nationalsozialistischen Vorschriften zu beachten. Sie unterschied nicht nach Rasse, Nationalität und Religion, alle Kranken sollten angemessene Hilfe erhalten. Als ihr eigener Bruder von Russen getötet wurde, ließ sie ihren russischen Patienten keine schlechtere Pflege zukommen.

Mehrmals mußte sie sich vor den nationalsozialistischen Inspektoren verantworten. Eine Rüge erhielt sie, weil sie trotz des Verbotes Kranke mit dem Lift transportiert hatte. Seit diesem Vorfall trug sie die Patienten die Treppen hinauf.

Für die allgemeine Bevölkerung waren die Nahrungsmittel sehr rar und für die ausländischen Kranken gab es noch weniger Lebensmittel. Die Rationen durften nicht verbessert werden. Schwester Euthymia schaffte es dennoch, Nahrungsmittel zu erbetteln und sie vor den Spionen in sauberen Abfallbehältern verschwinden lassen. Aus diesem Versteck konnten die Fremdarbeiter unbemerkt die Brote entnehmen. Verbandstoffe, Salben, Jodtinkturen, Sulfonamide und Betäubungsmittel fehlten ebenfalls. Ein Hilfspfleger, der französische Pfarrer Emile Eche (1903-1965), „hamsterte und organisierte“, was die Ordensschwester stillschweigend duldete.

Die humane Behandlung des „Feindes“ wurde bekannt und viele Fremdarbeiter kamen ins Krankenhaus, um Hilfe zu erhalten. Der Lagerführer des Ausländerlagers in Dinslaken zweifelte an der Pflegebedürftigkeit der Gefangenen. In einem Brief an seine Vorgesetzten machte er eine Meldung über die auffallend hohe Zahl von Fremdarbeitern. Schwester Euthymia mußte sich langen Verhören unterziehen und Spitzel sollten sie beobachten. Angst vor den Nazis hatte sie jedoch nicht.

Für die Vermittlung und Einschleusung des Geistlichen Heinrich Theisselmann (1882-1969) hätte sie bei Entdeckung die Todesstrafe erhalten. Sie schaffte es immer wieder mittels eines geheimen Codewortes, diese Besuche zu arrangieren, um den Gefangenen auch geistlichen Beistand zu ermöglichen.

Ihr Leben riskierte sie auch während der Bombardierungen. Nach dem Transport der Kranken in den Luftschutzkeller lief sie immer wieder zurück, um bei den nichttransportfähigen Kranken und Sterbenden in den Zimmern zu bleiben; "keiner der vielen Kranken der Baracke starb, dem die Ordensschwester nicht beigestanden hätte" (Meyer, 1988).

Kurz vor dem Ende des Krieges wurde das Sankt Vinzenz-Krankenhaus von einem Bombenhagel zerstört. Schwester Euthymia half bei der Verlegung der Kranken. Während der Kriegswirren wurde sie mehrmals verschüttet, sie gab niemals auf.

Die Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter nannten sie: Engel von Sankt Barbara.

Neue Aufgaben und Faszination bis Heute

Nach der Errichtung des Hilfskrankenhauses versetzte die Generaloberin Schwester Euthymia, die ihren Beruf sehr liebte, in die Waschküche des Sankt Vinzenz-Krankenhauses, und ab Januar 1948 übertrug sie ihr die Leitung der Wäscherei des Mutterhauses und der Sankt Raphaels Klinik in Münster. Am 9. September 1955 erlag Schwester Euthymia einem Krebsleiden. Seit diesem Tage erfolgte eine große Verehrung dieser zu Lebzeiten eher unscheinbaren Schwester. Viele Menschen waren und sind fasziniert von dieser vorbildlichen Krankenschwester und tief religiösen Frau. Im Mutterhaus der Clemensschwestern gingen bisher über 150.000 Briefe ein, die von der Verehrung Schwester Euthymias zeugen. Am 29. Oktober 1959 wurde der Seligsprechungsprozess eröffnet, er konnte am 1. Juli 2000 erfolgreich abgeschlossen werden. Die feierliche Seligsprechung fand am 7. Oktober 2001 in Rom statt.

Schwester-Maria-Euthymia-Weg und Gedächtnisstätte

Zur Ehren von Schwester Maria Euthymia wurde im Jahr ihrer Seligsprechung 2002 eine Gedenkstätte auf Hof Üffing, ihrem Geburtshaus, erbaut. Gläubige und Interessierte haben die Möglichkeit ihren Spuren und Lebenslauf auf dem Maria-Euthymia-Weg zu folgen. Dieser 700m lange Weg wurde gegenüber der *St. Peter und Paul Kirche* angelegt und führt zu der Gedenkstätte. Zu Anfang hat man die Gelegenheit in der Kirche Meditationblättchen zu entnehmen. An den einzelnen Stationen findet man Bilder und Worte von Maria Euthymia.

Literaturhinweise

Eche, Emile: Ich diene und mein Lohn ist Frieden. Die Clemensschwester Maria Euthymia in den Erinnerungen des Kriegsgefangenen Soldatenpriesters Emile Eche, Münster, 1994
Füsser, Ulrich: Engel der Zwangsarbeiter. Schwester Maria Euthymia pflegte Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, in Krankendienst 74 (2001) 1, Seite 13
Loy, Johannes u.a.: Schwester Euthymia „Alles für den großen Gott“, Münster, 2000
Meyer, Wendelin: Schwester Maria Euthymia, Münster, 1988
Mussinghoff, Heinrich: Schwester M. Euthymia (1914 - 1955), Ein verborgenes Leben für Gott und die Menschen, Kevelaer, 2000
Padberg, Magdalena: M. Euthymia, Clemensschwester, Recklinghausen, 1977
Artikel Ungerechte Kränkung, Münsterisches Bistumsblatt, Februar, 1935
Quellen aus dem Archiv des Mutterhauses der Clemensschwestern, Münster

Bildquelle

Mutterhaus der Clemensschwestern Münster

Autor:

Ulrich Füsser
Regina-Protmann-Schule
am Sankt Katharinen-Krankenhaus
Seckbacher Landstr. 65
60389 Frankfurt

QUELLE: <http://www.gesetzeskunde.de/Rechtsalmanach/Berufsrecht/ueffing.htm>

Maria Euthymia Üffing

»Hier in Münster habt Ihr die Wirkstätten und das Grab der Clemensschwester Maria Euthymia, zu der Scharen von Hilfe Suchenden pilgern. An den scheinbar verborgenen Orten ihres aufopfernden Dienstes hat diese einfache Ordensfrau stellvertretend für viele gezeigt, ein Leben aus dem Glauben und dem Evangelium hat weltverändernde Kraft. Aus der Kraft ihrer Christusnachfolge entstand in ihrer Nähe Heimat und Geborgenheit für kriegsgefangene Menschen, die ihr anvertraut waren. Liebe besiegt den Hass« (Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Münster am 01. Mai 1987).

Emma Üffing, so der bürgerliche Name von Schwester M. Euthymia, wurde am 08. April 1914 in Halverde, Kreis Steinfurt, geboren und am gleichen Tag in der Pfarrkirche zu Halverde getauft. Als Kind aus zweiter Ehe der Eltern August Üffing und Maria Schnitt wuchs Emma mit zehn Geschwistern in dörflicher Umgebung auf. Die tief-religiöse kinderreiche Familie und das kirchliche Leben prägten ihre Kindheit und Jugend. Eine Rachitiserkrankung verzögerte ihre körperliche Entwicklung. Sie blieb schwächlich. Dennoch beklagte sie sich niemals, empörte sich nicht, wenn ihr Unrecht widerfuhr, sondern nahm den Geschwistern unangenehme Arbeiten ab, wo immer sie konnte. Sie besuchte die Volksschule Halverde. Auch hier musste sie sich anstrengen. Durch Fleiß und Ausdauer erwarb sie sich das Zeugnis einer guten Schülerin, die fast immer den zweiten Platz in der Schule erreichte.

Am 27. April 1924 empfing Emma die erste hl. Kommunion und am 03. September des gleichen Jahres die Firmung aus der Hand von Bischof Johannes Poggenburg. Sie feierte täglich die hl. Messe mit, war ein frommes und stilles, aber frohes Kind, das durch die andächtige Haltung beim Gebet auffiel. Bereits mit 14 Jahren äußerte Emma den Wunsch, Ordensschwester zu werden.

Am 01. November 1931 begann sie ihre Berufsausbildung als Hauswirtschaftslehrling im nahegelegenen St. Anna-Hospital, Hopsten. Hier lernte sie die Barmherzigen Schwestern von Münster, Clemensschwestern, kennen. Die Oberin des Hauses, Schwester Euthymia Linnenkämper, schätzte Emma Üffings stets hilfsbereite und einsatzfreudige Art. Eine Mitschülerin bezeugt: »Keine Arbeit war Emma Üffing zu klein und zu gering. Von allen im Haus wurde sie geschätzt und geachtet. Nie sah man sie verstimmt oder verdrießlich. Darum war sie überall gern gesehen«. Am 08. Dezember 1932 starb Emmas Vater. Tage zuvor kam sie ins Elternhaus, um der Mutter bei der Pflege des schwerkranken Vaters zu helfen. Es war das erste Mal, dass Emma einem Kranken beistehen durfte und sie bei der Spendung der Krankensakramente dabei war; ein Dienst, den sie später noch so oft am Bett von sterbenden Menschen erfüllen sollte.

Nach Abschluss ihrer Ausbildung am 01. Mai 1933 kehrte Emma ins Elternhaus zurück. Im Einverständnis mit der Mutter bat sie im März 1934 durch einen Brief an das Mutterhaus in Münster um Aufnahme in die Kongregation der Clemensschwestern. Emma, damals 20 Jahre alt, war aufgrund ihrer frühen Rachitiserkrankung von schwächlicher Konstitution, wie das ärztliche Gesundheitszeugnis bestätigt. Nach anfänglichem Zögern beschloss die Ordensleitung in Münster, ihrem Antrag zuzustimmen. Am 23. Juli 1934 trat Emma Üffing, als eine von 47 Postulantinnen, in die Kongregation der Clemensschwestern in Münster ein. Sie erhielt den Namen Euthymia, den sie sich in Erinnerung an die damalige Oberin Euthymia Linnenkämper in Hopsten so sehnlichst gewünscht hatte. Das Ziel ihrer großen Sehnsucht nach einem Leben für Gott und die Menschen erfüllte sich, als sie am 11. Oktober 1936 ihre zeitlichen Gelübde ablegte. Auf diesen Tag hatte sie sich in der Zeit des Postulates und Noviziates intensiv und gewissenhaft vorbereitet. Freudig teilt sie ihrer Mutter im Brief mit: »Ich habe ihn gefunden, den meine Seele liebt, ich will ihn festhalten und nicht mehr von mir lassen« (vgl. *Hld.* 3, 4).

Am 30. Oktober 1936 wurde Schwester M. Euthymia zum Vinzenz-Hospital nach Dinslaken versetzt. Nach kurzer Tätigkeit in der Frauenstation betreute sie die Kranken der Isolierstation, die, in einer Holzbaracke untergebracht, den Namen der heiligen Barbara trug. Mit der ihr eigenen Zähigkeit und Gründlichkeit bereitete sie sich für die Krankenpflege auf theoretische

und praktische Prüfungen vor. Am 03. September 1939 erhielt sie das Diplom einer Krankenschwester mit der Note »sehr gut«. Ein Jahr später, am 15. September 1940, bindet Schwester M. Euthymia sich endgültig an Gott und die Gemeinschaft in ihrer Ewigen Profess. Die Not in der Zeit des Krieges erschwerte die Arbeit in der Krankenpflege. 1943 wurde Schwester M. Euthymia die Pflege der kranken Kriegsgefangenen und Fremdarbeiter anvertraut, insbesondere Engländer, Franzosen, Russen, Polen, Ukrainer. Sie widmete sich der Betreuung mit unermüdlicher Sorge und Herzlichkeit. Der französische Priester Emile Eche, der selbst als Kriegsgefangener mehrere Jahre im Krankenhaus in Dinslaken lebte, stellt ihr ein hervorragendes Zeugnis aus: Im Umgang mit den Kranken war sie von einer herzlichen Liebe und Freundlichkeit, nichts wurde ihr zuviel. Sie wusste, dass die kranken Gefangenen nicht nur körperlich viele Leiden zu ertragen hatten. Durch ihre menschliche Zuneigung und Nähe vermittelte sie ihnen das Gefühl der Geborgenheit und Heimat. Sie betete mit den Kranken und sorgte, dass sie die heiligen Sakramente empfangen konnten. Man nannte Schwester M. Euthymia schon bald den »Engel von St. Barbara«. Viele Menschen in ihrer Umgebung sahen in den kranken Kriegsgefangenen den Gegner und Feind. Für Schwester M. Euthymia waren es Menschen, die ihre Hilfe brauchten. Als sie bemerkte, dass Kriegsgefangene, vom Hunger getrieben, sogar in den Mülltonnen wühlten, bettelte sie um Brot, bereitete Butterbrote und legte sie in die zuvor gesäuberten Mülltonnen, damit die Hungrigen sie finden konnten. Sie tat das Gute, auch unter Androhung von Strafe. »Schwester M. Euthymias Leben war ein Gesang der Hoffnung mitten im Krieg«, sagt Emile Eche. Nach Beendigung des Krieges wurde Schwester M. Euthymia, die so leidenschaftlich in der Krankenpflege tätig gewesen war, die Leitung der Wäscherei in Dinslaken anvertraut und drei Jahre später der großen Wäscherei des Mutterhauses und der Raphaelsklinik in Münster. Obwohl sie den Dienst an den Kranken so liebte, folgte sie diesem Ruf wie selbstverständlich. »Es ist ja alles für den großen Gott«, war ihre Reaktion. Trotz der Überfülle ungeheuer anstrengender Arbeit blieb sie die freundliche und immer hilfsbereite Ordensfrau, die für jeden ein freundliches Lächeln und ein gutes Wort hatte und allen, die sie in irgendeiner Angelegenheit um Hilfe baten, auch zur Seite stand. Sie lebte das Alltägliche auf ganz außerordentliche Weise. Alle freie Zeit, die oft nur knapp bemessen war, verbrachte sie betend vor dem Tabernakel. Viele, die sie kannten, baten sie schon damals um ihr fürbittendes Gebet. Eine schwere Krebserkrankung führte nach wochenlangem Krankenlager zum frühen Tod von Schwester M. Euthymia. Sie starb am Morgen des 09. September 1955. Sofort begann die Verehrung; Menschen — inzwischen weit über Deutschland hinaus — erbitten ihre Fürsprache bei Gott und erfahren Hilfe.